

2. September 2003

**RUBRIK:** Feuilleton; S. 40

**LÄNGE:** 3562 words

**ÜBERSCHRIFT:** Im Gelobten Land ist Religion eine Form von Patriotismus;  
Eine Nation wie alle anderen auch? Die Ideengeber der zionistischen Bewegung / Von  
Christoph Schmidt

**TEXT:**

Der moderne Zionismus beginnt mit einem Paradoxon. Zwar gelang es der jüdischen Kultur im Exil, das Heilige Land im Gedächtnis zu bewahren. Dennoch fehlte der Ansporn, aus der Wüste der Diaspora dorthin zurückzukehren, wo einstmal Milch und Honig flossen. Auch wenn die Frommen dreimal täglich für die Erlösung beteten, die dieser Welt ein Ende machen, sie aber nach Jerusalem entlassen werde, brachen nur wenige nach Palästina auf. Diese Spannung zwischen Idee und Wirklichkeit überwand erst der weltliche Zionismus, angestoßen durch drei Hauptfaktoren: den langsamen Rückgang des religiösen Zionismus, den Kollaps der Assimilation insbesondere nach den russischen Pogromen von 1881 sowie das Beispiel anderer Nationalbewegungen in Europa.

Daß der religiöse Zionismus ausgerechnet im neunzehnten Jahrhundert zu verblassen begann, obwohl ihn Rabbiner ungezählter Generationen doch zu bewahren wußten, ergab sich aus dem Zusammenwirken einer inneren und äußeren Säkularisierung. Für die innere, auch von Rabbinern betriebene Entheiligung liefert etwa Zwi Hirsch Kalischer (1795 bis 1874) ein Beispiel, der den Erlösungsgedanken 1862 mit nationalem Unterfutter versah. Dabei boten gerade die Polen ein Muster, da sie des Nationalstaats gleichfalls entbehren mußten, sich anders als die Juden aber bereits anschickten, dies zu verändern. Da aus Posen stammend und als Rabbiner in Thorn lehrend, hatte Kalischer den polnischen Aufstand von 1831 gegen die Teilungsmächte aus nächster Nähe miterlebt. Als guter Theologe bot er zunächst eine Erklärung dafür, warum Gott auf die plötzliche Heimführung verzichte. Der Allmächtige wolle den Glauben der Seinen erproben, und nur wer aus eigener Kraft um Erlösung ringe, werde die Prüfung bestehen. Darauf also kam es an: Erlösung aus eigener Kraft! Im gleichen Atemzug wartete Kalischer mit einem Konzept zur jüdischen Besiedlung Palästinas auf. Reiche Familien wie die Rothschilds sollten einen Fonds ins Leben rufen, mit dem Sultan einen Überlassungsvertrag abschließen und eine Landwirtschaftsschule eröffnen. Letztere wurde 1870 bei Jaffa tatsächlich ins Leben gerufen.

Obwohl Kalischer unter Rabbinern als Ausnahme gelten muß, deutet sich hier an, daß sich messianische Erwartung und Eigeninitiative berührten. Ungleich stärker betrieb jedoch die weltliche Intelligenz eine Zertrümmerung des sakralen Zionismus, wobei Sozialisten wie Moses Heß (1812 bis 1875) oftmals den ersten Stein warfen. Wie so mancher Vorkämpfer der Revolution stammte Heß aus gutbürgerlichen Verhältnissen; sein Vater besaß eine Zuckerraffinerie und stand nach 1840 der Kölner Jüdischen Gemeinde vor. Als Mitarbeiter der in Köln erscheinenden "Rheinischen Zeitung" trat Heß 1842 jedoch in den Kreis um Marx und Engels ein, die mit dem "Mosi" alsbald brachen. Dennoch ging Heß' Wendung zum

Zionismus in vielem auf seine Begegnung mit dem Sozialismus zurück: Das Streben nach proletarischer Selbstbestimmung hatte der jüdischen ein Vorbild geliefert; auch den Geist des Judentums definierte Heß als sozialdemokratisch und legte nur den zuvor vertretenen Atheismus ab. So billigte der späte Heß dem Religiösen immerhin instrumentalen Charakter zu, um die jüdische Nationalität zu erhalten, und schrieb in seinem zionistischen Hauptwerk "Rom und Jerusalem", jüdische Religion sei vor allem jüdischer Patriotismus.

Den jüdischen Staat wollte Heß daher auf sozialistische Grundlagen wie Gemeineigentum am Boden oder Schutz der Arbeit vor kapitalistischer Spekulation gestellt sehen. Welche Sprache das neue Staatswesen annehmen solle, schien ihm hingegen eher gleichgültig. Daß sich Heß hier ein Idyll ausmalte, zeigt auch seine Schwärmerei vom jüdischen Familienleben. Zum Beispiel sah er, der zu diesem Zeitpunkt getrennt von seiner christlichen Gattin lebte, die Sittenreinheit der Frau als ersten und letzten Erlösungsgrund an. Obschon zumeist verlässlich, läßt die monumentale Stoffsammlung von Georges Bensoussan die so vieldeutige Figur des Moses Heß leider gänzlich vertrocknen, ja übergeht sogar den latenten Antisemitismus auch unter Sozialisten, der Heß erst zum Zionisten machte.

Auch im Hinblick auf die Erklärung der Pogrome als zweiter Ursachenstrang für die Wende zum modernen Zionismus bleibt Bensoussan manches schuldig. Hier bahnt sich eine veränderte Sichtweise an. Während älteren Historikern die treibende Rolle des Zarenstaates außer Zweifel stand, weil dieser ohnehin das große Übel war, wird diese These durch sozialhistorische Ansätze bezweifelt. Als Urheber der Pogrome fiel der Blick neuerdings auf russische Wander- und Eisenbahnarbeiter, zwei in vielfacher Hinsicht deklassierte Gruppen. Hier bediente der Antisemitismus zwei sich widersprechende Klischees: Den einen galt "der Jude" als Kapitalist, den anderen als Aufrührer. Auch bei der Ermordung Alexanders II. am 1. März 1881, so das Gerücht, hatten Juden die Hand im Spiel. Seit dem 15. April breitete sich daher eine Pogromwelle ohnegleichen über die Ukraine aus, die bis Jahresende etwa 215 jüdische Gemeinden verwüstete. Noch dazu schien die Obrigkeit wenig Anstalten zu machen, den Pöbel in die Schranken zu weisen. So wurde von mehr als tausend Verhafteten in Odessa weniger als einem Zehntel der Prozeß gemacht.

Das zionistische Weltbild geht unmittelbar zurück auf diese Welle der Gewalt. Erst sie schuf den zionistischen Schwur, sicher seien die Juden nur im eigenen Land. Amnon Rubinstein, zeitweise Bildungsminister unter Jitzhak Rabin, hat diesem Weltbild klaren Ausdruck verliehen und geht mit Osteuropa daher hart ins Gericht. Polen und Rußland, wo um 1900 ja die Mehrheit der jüdischen Weltbevölkerung lebte, charakterisiert er durch "anhaltende Verfolgung und regelmäßig wiederkehrende Gewalttaten".

Bezogen auf die jüdische Geschichte Osteuropas als Ganzes, stimmt das zionistische Urteil aus dem späten neunzehnten Jahrhundert jedoch nicht. Vor deutscher Verfolgung gewährte immer wieder Polen-Litauen Asyl - und dies seit dem Spätmittelalter. Einzig das siebzehnte Jahrhundert hatte Pogrome erlebt, als 1648/49 zahllose Polen und Juden dem ukrainischen Kosakenaufstand zum Opfer fielen. Noch dazu widerspricht die zionistisch-negative Sicht des europäischen Ostens der jiddisch-positiven, wie sie auch Marc Chagall aus Witebsk vertreten hat. Im Gespräch mit der israelischen Zeitung "Maariw" löckte dieser 1963 wider das zionistische Dogma, als er über seine Jugend sagte: "Die ganze Straße sprach Jiddisch, und das Exil spürten wir nicht. Orthodoxe Kirchen gab es zwar, der Himmel über Witebsk aber war jüdisch."

Diese positive Sicht Osteuropas, die sich ebenso bei jiddischen Dichtern wie Mendele Mocher Sforim finden läßt, geht wohl auch darauf zurück, daß der eindeutige Schwerpunkt der

Pogrome in der Ukraine beziehungsweise am Nordrand des Schwarzen Meeres lag, nicht aber in Litauen und Weißrußland. Hier reichte die Geschichte jüdischer Ansiedlung bis ins Mittelalter zurück, hier stellten Juden - wie in Witebsk - einen weitaus höheren Bevölkerungsanteil als in der Ukraine. Unbestreitbar jedoch ist, daß die jiddische Position gegen die zionistische nach 1881 endgültig verloren hatte. Ein untrügliches Anzeichen lieferte die Emigration: Binnen Jahresfrist hatten sich etwa 40 000 Juden aus Rußland evakuiert.

Unmittelbaren Ausdruck fand die Absetzbewegung durch den Odessaer Arzt Leon Pinsker. Zunächst ein Verfechter der Assimilation, verfaßte er 1882 in deutscher Sprache und anonym einen Mahnruf zur Autoemanzipation. Um der Pathologie des Antisemitismus zu entgehen, bleibe den Juden nur der Ausweg, sich als Nation zu formieren. Daher forderte Pinsker die Gründung eines eigenen Gemeinwesens als zukünftiger Heimat aller Juden. Jahre vor Theodor Herzl hatte Pinsker damit einen weiteren Grundstein zum politischen Zionismus gelegt. Während sein Aufruf in Deutschland kein allzu großes Echo auslöste, wurde Pinsker in Rußland als Retter gefeiert. Als Präsident der 1884 in Kattowitz gegründeten Chibbat-Zion-Bewegung der Palästina-Freunde vermochte Pinsker Auswanderer und Kolonisten seither auch materiell zu unterstützen.

Den dritten entscheidenden Anstoß zum modernen Zionismus lieferten die europäischen Nationalbewegungen. Wie überall sonst ging der nationale Gedanke dem Nationalstaat auch im jüdischen Fall voraus. Noch deutlicher treten die Parallelen zu anderen Nationalbewegungen hervor, wenn man wie der tschechische Historiker Miroslav Hroch Fälle solcher Nationen herausgreift, die unter fremde Herrschaft geraten waren und wie Kroaten, Tschechen oder Polen den eigenen Staat zurückerobern mußten. Hroch fügt die Vielfalt nationaler Bewegungen zu einem Modell zusammen. Dabei unterscheidet er zwischen drei Stadien nationaler Bewußtwerdung: Im ersten, das mit der Aufklärung begann, blieben die Intellektuellen unter sich. Diese Phase war durch heterogene Bestrebungen gekennzeichnet, erzwungen durch Differenzen zwischen Rabbinern und weltlicher Intelligenz. Der zweite Abschnitt setzte beim Zionismus nach 1880 ein, also deutlich später als bei vielen anderen Nationalbewegungen, und erlebte den Beginn der Ausbreitung nationaler Ideen in andere Schichten. Im dritten Abschnitt siedelt Hroch schließlich die Massenbewegung an, die im Falle des Zionismus ausgeblieben sei. Bis 1929 zogen nur drei Prozent der jüdischen Auswanderer nach Palästina, die übergroße Mehrheit jedoch in die Vereinigten Staaten. Schon weil dort Erwerbchancen in reichem Maße versprochen wurden, bedurfte es besonderer Überzeugung, um sich New York zu verweigern. Erschwerend machte sich nach Hroch auch der elitäre Charakter des Zionismus bemerkbar, der die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung kaum erreichte.

Überschaut man die so entstandene zionistische Bewegung, treten vier unterschiedliche Ströme hervor. Dabei steht Herzls "Judenstaat" von 1896 für den säkularen. So realistisch die Kritik am europäischen Antisemitismus, der sogar das jüdische Bestreben auf Angleichung vereitelt habe, so zukunftsfröh fiel Herzls Bild vom "Drüben" aus, wo die Jewish Company schönere und modernere, aber dennoch billigere Häuser errichten werde, da Baugrund ja sehr günstig sei. Um Arbeiter anzulocken, sah Herzl den Siebenstundentag vor. "Es muß wirklich das Gelobte Land sein." Symbol dessen werde die Fahne des Judenstaates: "Ich denke mir eine weiße Fahne mit sieben goldenen Sternen. Das weiße Feld bedeutet das neue, reine Leben; die Sterne sind die sieben goldenen Stunden unseres Arbeitstages. Denn im Zeichen der Arbeit gehen die Juden in das neue Land."

Trotzdem schwebte Herzl keine Demokratie vor, sondern eine aristokratische Republik wie zuvor in Venedig; in der Sprachenfrage sah er die Schweiz als Muster an. Da kaum jemand

Hebräisch könne, werde jeder einfach seine Sprache behalten - mit einer Ausnahme: "Die verkümmerten und verdrückten Jargons, deren wir uns jetzt bedienen, diese Ghettosprachen werden wir uns abgewöhnen. Es waren die verstohlenen Sprachen von Gefangenen. Unsere Volkslehrer werden dieser Sache ihre Aufmerksamkeit zuwenden."

Warum der Durchbruch erst Herzl gelang, so vieler Vorläufer zum Trotz, das erklärt sich nicht nur aus Herzls Charisma, sondern auch aus dem Zeitpunkt. In Ost und West hatte die frühere Assimilationsfreude ihren Höhepunkt überschritten und machte Verbitterung Platz. Nicht zuletzt erwies sich Herzl als fähiger Organisator, dem es gelang, schon ein Jahr nach der Publikation seiner Ideen den Ersten Zionistenkongreß zusammenkommen zu lassen. Am 29. August 1897 versammelten sich im Basler Stadtcasino etwa zweihundert Männer und Frauen aus vierundzwanzig Ländern, die ein Programm beschlossen zur Förderung jüdischer Ansiedlung in Palästina und zur Stärkung des jüdischen Nationalbewußtseins. Fast im Handstreich war es Herzl gelungen, den Zionismus als politische Bewegung zu etablieren. Zum hundertsten Jahrestag des Ersten Zionistenkongresses hat der in Basel lehrende Historiker Heiko Haumann daher einen lesenswerten Sammelband herausgebracht, der die Ideenwelt von Herzl und seinem Weggenossen Max Nordau umfassend charakterisiert. Um dem Klischee des angeblich weibischen Juden entgegenzuwirken - hochgebildet, aber sehr zerbrechlich -, gebrauchte Nordau den Begriff des "Muskeljuden"; diesem entgegen setzte er den "unbeholfenen und ausgemergelten, hustenden Jammerzweig des östlichen Ghettos".

Leider fehlt in Haumanns Sammelwerk ein Beitrag zu Herzls großem Widersacher Ascher Ginsberg (1856 bis 1927), der unter dem Pseudonym Ahad Haam (Einer aus dem Volk) ein anderes Programm als der säkulare Zionismus entwarf. Ginsberg entstammte einer chassidisch geprägten und recht wohlhabenden Familie bei Kiew. Wie sehr diese der Tradition noch die Treue hielt, zeigt sich etwa darin, daß Ginsberg im Alter von siebzehn Jahren verheiratet wurde. Nach mehreren Reisen durch Westeuropa siedelte sich Ginsberg 1886 in Odessa an, wo er auch Leon Pinsker kennenlernte. Bereits 1891 bereiste er Palästina, also zu einem Zeitpunkt, als Herzl noch nicht zum Zionismus gefunden hatte.

Was Haam den nach Palästina Emigrierenden zu bedenken gab, waren Einwände wie diese: Ackerland sei dort sehr selten und daher kaum veräußerbar, nur Wüste kenne man im Überfluß; dann ergebe sich das Problem, was denn aus den Arabern werden solle, und schließlich sei damit zu rechnen, daß die osmanische Vorherrschaft eine jüdische Zuwanderung unterbinden werde. Gerade in Reaktion auf den Ersten Zionistenkongreß rechnete Haam mit dem säkularen Zionismus schonungslos ab. Obschon Osteuropa die Mehrheit der jüdischen Weltbevölkerung stelle, sei deren Not, so Haam, in Basel kaum zur Sprache gekommen. Daher zog er auch Theodor Herzls Anspruch in Zweifel, für die osteuropäischen Juden sprechen zu können, bringe Herzl für deren Lage doch wenig Interesse auf.

Haam aber ging noch einen Schritt weiter und setzte zu einer grundsätzlichen Kritik des weltlichen Zionismus an, der sich vom überlieferten Judentum abwende. Laufe Zionismus auf Traditionsbruch hinaus, sei Verwirrung die Folge. Der andere Zionismus, wie Ahad Haam ihn beschwor, gipfelte somit in der Forderung, die Rückkehr zur eigenen Kultur mit der Rückkehr nach Palästina zu verbinden. In diesem Sinne trug sich Haam zeitweise mit Plänen zu einer hebräischen Enzyklopädie. Pinsker und Herzl warf er vor, sie betrieben Assimilation auf anderem Territorium, ja ahmten die Bräuche und Sitten der Deutschen nach - und seien sie jüdischem Geist noch so fremd. Auch nach Herzls frühem Tod 1904 blieb Haam innerhalb der zionistischen Bewegung jedoch ein Außenseiter, dessen Ideen als ebenso originell wie

weltfremd galten. Anders als Herzl war es Haam aber vergönnt, seinen Lebensabend in Tel Aviv zu verbringen, wo er im Dezember 1924 auch die Universitätsgründung miterlebte.

Die dritte, allerdings recht kleine Fraktion innerhalb der zionistischen Bewegung bildeten die religiös orientierten Misrachi. Die Mehrzahl der Rabbiner vermochte der messianischen Idee nicht zu entsagen und setzte dem säkularen Zionismus entschiedenen Widerstand entgegen. Hiervon wichen die Misrachi deutlich ab, da sie den Weg nach Palästina als Gebot der Thora auffaßten. Als Gegenbewegung zu den Budapester Assimilanten, aus denen ja auch Herzl und Nordau hervorgegangen waren, lösten die Misrachi in Ungarn besonderes Echo aus. Hier fand 1904 ihr erster Weltkongreß statt, den Peter Haber detailliert nachgezeichnet hat. Die vierte und letzte der zionistischen Strömungen war die sozialistische, bei der Utopisten und Frühsozialisten in der Nachfolge von Moses Heß den Marxisten gegenüberstanden. Dabei knüpfte gerade Nachman Syrkin (1867 bis 1924) aus Mogilew am Dnepr, der in Berlin Ökonomie studiert hatte, an utopische Modelle an. Er entwarf Pläne, nach denen sich Kolonisten zu Gemeinden von etwa zehntausend Menschen zusammenschließen sollten, um den Gegensatz zwischen Dorf und Stadt zu überwinden. Jede Siedlung betreibe Industrie und Landwirtschaft gleichermaßen. Allerdings schossen bei Syrkin auch anarchistische Elemente ein: Die Länge der Arbeitszeit könne jedermann selbst bestimmen. In dieser Gesellschaft freier Produzenten werde der Staat dereinst überflüssig. Damit dies geschehe, seien Kapitalisten und Bourgeoisie auszuschließen. Ob dies in Palästina oder sonstwo gelinge, hielt Syrkin schon für weniger wichtig.

Über deutlich größeren Anhang als die lebensfremden Zukunftsschwärmer um Nachman Syrkin verfügten die Marxisten, die in Beer Borocho (1881 bis 1917) aus Poltawa in der Ukraine ihren Sprecher fanden. Zunächst war Borocho als Agitator der russischen Sozialdemokraten tätig, mußte sich nach den Pogromen von 1903 in Kischinew und Gomel jedoch eingestehen, er habe die Arbeiter - die beide Pogrome ausgelöst hatten - nicht ganz richtig eingeschätzt. Anders als Syrkin begrüßte Borocho den Einzug des Kapitalismus ausdrücklich. Gleichfalls im Gegensatz zu den Utopisten um Syrkin hielt es Borocho auch für erforderlich, Palästina nicht nur Arbeitern, sondern auch Kaufleuten und Fabrikanten zu öffnen. Bei Syrkin war für letztere ja kein Platz. Schließlich unterschieden sich beide auch in der Sprachenfrage: Um die werktätigen Massen zu organisieren, sah Borocho seit 1905 das Jiddische als vorrangig an. Syrkin jedoch trat für Hebräisch ein.

Obschon es dieser sozialistische Zionismus war, der in Palästina dominierend werden sollte, bringt Michael Brenner für dessen Vertreter nur mehr cursorisches Interesse auf. Auch wenn sein Urteil zu Osteuropa mitunter recht wacklig erscheint, ist ihm doch das Kunststück gelungen, die Vielfalt der zionistischen Bewegungen quasi in der Nußschale wiederzugeben. Theoretiker wie Miroslav Hroch oder Enzyklopädisten wie David Vital, von dem eine dreibändige Gesamtdarstellung des Zionismus (1975 bis 1987) stammt, paßten in dieses Gehäuse allerdings nicht hinein.

Wo also steht der Zionismus im Kreis der europäischen Nationalbewegungen um 1900? Da er in letzter Konsequenz mit Emigration verbunden war, bildet er eine Kategorie für sich. Daß der Zionismus ein Rezeptionsproblem hatte und über die größeren Städte kaum hinaus kam, bildet jedoch kein kennzeichnendes Merkmal. Denn dem deutschen Nationalismus erging es lange durchaus nicht anders. Allerdings lag die osteuropäische Urbanisierung hinter der im Westen deutlich zurück, so daß sich auch in dieser Hinsicht beträchtliche Barrieren auf türmten. Zudem tat sich der Zionismus auch deshalb schwer, weil er sich durch seine Mißachtung des Jiddischen als Sprache und Kultur von der Bevölkerungsmehrheit, an die er sich doch wenden wollte, abriegelte. Diesen Fehler begingen die jüdischen Sozialisten nicht;

ihre Agitation, die sich nach Abstreifung der marxistischen Zwangsjacke ganz bewußt des Jiddischen bediente, erzielte daher ein erstaunliches Echo.

Daß der Zionismus, wie bei Nordau gesehen, ein neues Menschenbild entwarf, das Aufbruch, körperliche Ertüchtigung, ja freie Seelen als Ziel ausgab, stellt ebenfalls kein Spezifikum dar; ein Turnvater Jahn läßt sich auch anderswo finden. Auch das Antimoderne, wie es noch bei Syrkin durchscheint, war in Mittel- und Osteuropa keineswegs selten. Keine Tätigkeit übte auf Zionisten jedoch solche Anziehungskraft aus wie die bäuerliche; da Juden lange verwehrt, galten Hacke und Spaten als Inbegriff endlich erlangter Gleichberechtigung. Hier reihte sich der antikapitalistische Flügel in Palästina nahtlos ein; unter Teilnahme von David Ben-Gurion engagierte sich dieser mit Vorliebe im landwirtschaftlichen Siedlungswesen. Bis 1910 war der spätere Ministerpräsident des Staates Israel sogar selbst als Landarbeiter tätig.

Nach dem Ersten Weltkrieg trat eine völlig neue Situation ein. Strebte die Mehrheit der osteuropäischen Auswanderer bislang in die Vereinigten Staaten, führte Washington 1921 und 1924 erhebliche Immigrationsbeschränkungen ein. Erstmals trafen daher auch zahlreiche Angehörige städtischer Mittelschichten, die zumeist aus Polen stammten, in Palästina ein. Zusammen mit vielen Flüchtlingen, die Deutschland nach 1933 verließen, wuchs die jüdische Bevölkerung Palästinas bis 1936 auf knapp 400 000 Menschen an, die ein Drittel der Gesamteinwohner stellten. Daß der Zionismus jedoch zur führenden politischen Idee aller Juden aufstieg, war Folge des Holocaust. Der lange Streit um Für und Wider des Zionismus hatte ein Ende.

Der Autor lehrt Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Universität zu Köln.

Rückkehr ins vertraute Unbekannte. Heimat, das hieß für diese Flüchtlinge ganz buchstäblich, daß sie ein Ort ist, an dem noch keiner war: Im Jahr 1947 landete die "United States" mit siebenhundert illegalen jüdischen Einwanderern aus Mitteleuropa am Strand bei Nahariya.

Foto AKG

Georges Bensoussan: "Une histoire intellectuelle et politique du sionisme 1860-1940". Fayard, Paris 2002.

Michael Brenner: "Geschichte des Zionismus". C. H. Beck, München 2002.

Peter Haber: "Die Anfänge des Zionismus in Ungarn 1897-1904". Böhlau, Köln 2001.

Heiko Haumann (Hrsg.): "Der Traum von Israel. Die Ursprünge des modernen Zionismus". Beltz Athenäum, Weinheim 1998.

Miroslav Hroch: "Zionism as European National Movement". In: Jewish Studies, Band 38, 1998.

Gennadi E. Kagan (Hrsg.): "Der Ruf aus Wien. Die zionistische Bewegung Theodor Herzls unter dem Zarenadler". Böhlau, Wien 2002.

Amnon Rubinstein: "Geschichte des Zionismus". dtv, München 2001.

Michael Stanislawski: "Zionism and the Fin de Siècle. Cosmopolitanism and Nationalism from Nordau to Jabotinsky". University of California Press, Berkeley 2001.